

## Friedrich Schorlemmer

### **„Wehe, wenn sie losgelassen / wachsend ohne Widerstand“**

Ereignisse wie die des letzten Jahres in Chemnitz – und ich befürchte, es werden nicht die letzten dieser Art gewesen sein - lassen jeden Demokraten verzweifeln, ja fast verstummen. Die dort zusammengerotteten Personen sind für einen zivilisierten politischen Meinungs Austausch nicht mehr erreichbar. Auf die komplexe Welt reagieren sie mit hoch vereinfachenden Denkmustern. Je einfacher, desto wirksamer.

Da kommen Leute – vornehmlich Männer – mit lang gepflegten Vorurteilen zusammen, die der kritischen Rückfrage nicht mehr zugänglich sind. Es sind eher geistig Genügsame, politisch Unreflektierte, emotional hoch aufgeladene, eindeutig national oder auch nationalistisch Denkende und Empfindende. Gewiss, darunter sind auch sozial Verunsicherte, menschlich wenig Gewürdigte, die auf ihre soziale Zukunft verängstigt blicken – und Sündenböcke für all das suchen.

Schuld an allem seien die Migranten. Es existieren tief verfestigte Feindbilder, als ob die Ausländer, die bei uns ihr Zufluchtsland gesucht haben, uns nun unser Land – messerstechend und Frauen belästigend – wegnehmen würden. Schuld sei zudem das System. Wer aber von unserer Demokratie als „dem System“ spricht, muss wissen, was er sagt: Dies war eine der zentralen Parolen der Nazis gegen die Weimarer Republik, die als „Systemzeit“ diffamiert und deren Parlament als Schwatzbude abgestempelt wurde.

Er enthemmte Mob mit entfesselter, demagogisch aufgeladener Energie hat das Zeug, die gesellschaftliche Atmosphäre in unserem Land dauerhaft zu vergiften, Gewaltexzesse zu stimulieren, den Hass durch Aktion und Reaktion immer stärker zu schüren – und so letztendlich unsere Demokratie zu entern.

Einen Vorgeschmack darauf gibt uns die unerträglich aufgeladene Diskussionskultur in einzelnen ostdeutschen Landesparlamenten. Beim Streit herrschen Gebrüll statt

Gespräch, skandierte Parolen statt differenzierter Argumente, dumpfe Emotionen statt genauer Informationen. Politik in der Demokratie ist „das Bohren harter Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich“, lehrte uns vor hundert Jahren Max Weber. Doch von jenen, die auf der Straße oder in den Parlamenten sich nur noch brüllend „verständigen“, kommt niemand in eines unserer Demokratieseminare.

Heute gibt es, vor allem im Osten, eine diffuse Gemengelage zwischen sozialer Angst, gekränktem Selbstbewusstsein und ungewisser Zukunft, die sich in dumpf nationalistischem Gebaren ausdrückt. Das ist jederzeit aufladbar und anheizbar, besonders in Zeiten, in denen man mit den „sozialen Medien“ über eine sehr schnelle und wirksame Mobilisierungsfähigkeit verfügt und diese gewissenlos nutzt. Speziell die historischen Verlierer, oder die sich für solche halten, zelebrieren dabei eine Erzählung der Benachteiligung: „Den Migranten wird alles vorne und hinten reingesteckt und wir müssen zusehen, wo wir bleiben. Sie haben doch nicht einmal in unsere Sozialkassen eingezahlt und bekommen nun alles umsonst. Also weg mit denen.“ Hier bestimmt der angstbesetzte Neid die Ausländerabwehr. Ein erstochener „Kubadeutscher“, wie er sich selber genannt hat, wird wie in Chemnitz dann ganz schnell ein geradezu willkommener Anlass, der deutschen Öffentlichkeit einen tiefen Schreck einzujagen.

Erschreckend ist in der Tat das hohe Mobilisierungstempo und die Zahl von Gewaltgruppen, die sich heute unter Fußball-Hooligans oder unter Initiativen wie „Pro Chemnitz“ versammeln. Sie schienen geradezu auf ein derartiges Signal gewartet zu haben – und immer wieder zu warten. Wes Geisteskind aber sind die Initiatoren und Mitläufer, die sich zu Tausenden in Chemnitz und Dresden eingefunden haben – ausgestattet mit einem Generalverdacht gegen alle ausländischen Mitbürger („Messermigranten“) - und sich deshalb wie schon zu Beginn der 1990er Jahre legitimiert fühlten, sie zu nötigen, das Weite zu suchen? In jedem Fall drücken sie eine tiefgehende Spaltung unserer Gesellschaft aus.

Gewiss, die geregelte Integration so vieler Menschen aus einem anderen Kulturkreis ist kein einfaches Projekt. Umso mehr darf man bei alledem nicht die längerfristigen Probleme übergehen, speziell im Osten des Landes, nach 40 Jahren SED-Diktatur und dann doch „nur“ 30 Jahren auch nur teilweise geglückter Demokratie. All das ist zu berücksichtigen, dann aber kann und muss man auch von dem „Gewinn“ reden, den und Zuwendung bringt.

Die Volksvertreter müssen dafür viel stärker die Nähe zu ihren Wählerinnen und Wählern suchen. Und das nicht erst dann, wenn es wieder akute Herausforderungen gibt, wie in Chemnitz, vorgeführt und abgestraft werden. Die demokratisch legitimierten Politiker haben, gemeinsam mit den seriösen Medien, die Aufgabe, die Deutungshoheit über die Ereignisse zurückzugewinnen – für Justiz und Polizei und für verantwortliche Politik. Schwierig wird das allerdings immer dort, wo nicht mehr Aug in Aug gestritten, sondern im Internet munter drauflos gehetzt und versendet wird, was auf seinen Wahrheitsgehalt nicht einmal überprüft wurde, aber umso mehr seine destruktive Wirkung entfaltet.

Heute ist zu erinnern an die „Glocke“ von Friedrich Schiller, in der er die furchtbaren Wirkungen des Feuers und seiner Flammen beschreibt: „Wehe wenn sie losgelassen / wachsend ohne Widerstand“. Ein solches Feuer kann eben auch Menschen ergreifen, wenn es nicht gebändigt wird.

Ja, wenn sie losgelassen werden, die Feuerflammen des Hasses, der Verachtung und des Neides, der Verschwörungstheorien und der Vernichtungsphantasien. Der Freund des in Chemnitz getöteten Daniel H. schrieb in einer großen Geste auf Facebook an alle Freunde: „Ich bitte Euch um eines, lasst eure Trauer nicht in Wut und Hass umwandeln. Diese Rechten, die das als Plattform nutzen, mit denen mussten wir uns früher prügeln, weil sie uns nicht als genug deutsch angesehen haben.“ Eine solche Haltung brauchen wir, wenn wir unsere freiheitliche, offene und tolerante Demokratie verteidigen wollen – als zuverlässige Mitspielerin aller demokratischen Staaten in Europa und in der Welt. Demokratiegleichgültigkeit, -abstinenz und -verachtung führen dagegen letztlich in die Sehnsucht nach einer autoritären Herrschaftsform zurück - schlimmstenfalls zur (Selbst-) Unterwerfung unter diverse „Führer“, verbunden mit nationalistisch verfestigter Einigkeit gegen alles Fremde und alle Fremden.

Die offene Gesellschaft aber braucht Bürgerinnen und Bürger, die unser Grundgesetz als verbindliche Grundlage allen Handelns und aller Konfliktaustragungen verstehen. Also: geregelter Streit und verlässliche Gewaltenteilung zwischen Legislative, Exekutive und Judikative. Parlamentarische Kontrolle und gleiches Recht für alle.

Nach den Erfahrungen des letzten Jahrhunderts wissen wir: Demokratie ist nie selbstverständlich; sie steht immer auf dem Prüfstand. Demokratie lebt von den Überzeugungen der Bürger, die sie ausfüllen und notfalls verteidigen. Sie ist auf das gegenseitige Versprechen der Bürger gegründet und bleibt auf dieses angewiesen.

In jeder echten Demokratie sind frei gewählte Parlamente mit konkurrierenden Parteien unersetzbar (wobei die Parteien „bei der politischen Willensbildung des Volkes mitwirken“ (Art. 21 GG), also nicht die alleinigen Träger der politischen Willensbildung sind). Der Versuch, die noch erreichbaren Wutbürger für die Demokratie zurückzugewinnen, wird jedoch nur dann Erfolg haben, wenn die konkreten Probleme einer Lösung zugeführt werden. Man denke nur an den miserablen Zustand vieler Schulen, an die Vernachlässigung des ländlichen Raumes, an die fragile ärztliche Versorgung – oder an all jene, die noch immer in Hartz IV festsitzen und keine Perspektive haben.

Die notwendige Härte des Staates bei oder nach fremdenfeindlichen Übergriffen darf daher nicht die einzige Reaktion bleiben. Engagierte, zivilisiert streitfähige mündige Staatsbürger braucht das Land. Mutbürger, nicht bloß Wutbürger. Dann muss uns um den Zustand unserer Demokratie nicht bange sein – trotz alledem.

**Friedrich Schorlemmer begeht am 16. Mai seinen 75. Geburtstag. Vor drei Jahrzehnten war er einer jener Mutigen, die das SED-Regime in die Knie zwangen. Als Prediger an der Lutherkirche zu Wittenberg wurde er schon zu Beginn der 1980er Jahre mit seiner Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“ zu einem der wichtigsten Protagonisten der friedlichen Revolution in der DDR. Auch dafür erhielt er 1993 aus den Händen von Richard von Weizsäcker den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Heute treibt ihn, den großen Rhetor und unermüdlichen Publizisten, tiefe Sorge um, angesichts des Zustands der erst vor 30 Jahren errungenen Demokratie. - D. Redaktion Blätter für deutsche und internationale Politik**